

„DIE BESTE MEDIZIN IST DIE ZUWENDUNG OHNE VORBEHALT“

20 Jahre lang hat Dr. med. Barbara Peters-Steinwachs sich in ihrer Münchner Praxis für Allgemeinmedizin um obdachlose Menschen gekümmert. Zusätzlich ist sie an drei Abenden in der Woche mit einem Behandlungsbus als Straßenambulanz zu medizinisch hilfsbedürftigen Obdachlosen gefahren. Ende September 2016 hat sich die Medizinerin nun in den wohlverdienten Ruhestand verabschiedet und ihre Praxis an Dr. med. Thomas Beutner übergeben. KVB FORUM hat sich mit den beiden Ärzten über ihre besondere Mission unterhalten.

Frau Dr. Peters-Steinwachs, nach 20 Jahren medizinischer Obdachlosenbetreuung in eigener Praxis ziehen Sie sich nun ins Privatleben zurück. Was hat Sie in all der Zeit angetrieben, sich für Menschen auf der Straße einzusetzen?

Die Notwendigkeit der Hilfe ergibt sich aus dem Recht eines jeden auf Gesundheit. Viele Menschen auf der Straße befinden sich in einem katastrophalen Gesundheitszustand, sind aber aus den verschiedensten Gründen nicht in der Lage, selbst ein niedrighschwelliges Angebot, wie das der beiden Münchner Arztpraxen für wohnungslose Menschen, geschweige denn eine „normale“ Hausarztpraxis, aufzusuchen. Das ist der Hintergrund, warum ich seit 1. April 1996 zunächst in der Praxis für wohnungslose Menschen im Städtischen Unterkunftsheim für Männer gearbeitet und die Praxis dann am 1. Februar 1999 übernommen habe. Mit der Straßenambulanz, also der aufsuchenden Arbeit mit einem eigens für diesen Zweck konzipierten Behandlungsbus, haben wir im Februar 1997 begonnen. Diese Tätigkeit war von Beginn an ein Gemeinschaftsprojekt des Katholischen Männerfürsorgevereins München e. V., des Ordens der Barmherzigen Brüder und der Arztpraxis.

Sind Sie in all den Jahren in Anbetracht der Obdachlosensituation auch mal innerlich verzweifelt?

Nein, innerlich verzweifelt war ich nie, sondern habe immer wieder versucht, das im Moment mit dem Patienten zusammen Mögliche durchzusetzen. Dass diese Arbeit natürlich nicht einfach sein würde, war mir von Anfang an bewusst.

Wie kam es, dass Sie sich gerade obdachlosen Patienten verschrieben haben? Was waren Ihre Ziele? Und inwieweit sind Sie denen in all den Jahren Ihrer Tätigkeit ein Stück nähergekommen?

In einer Phase der beruflichen Neuorientierung war die Zeit wohl einfach reif dafür! Mein Ziel war und ist es, zumindest die gesundheitliche Situation wohnungsloser Menschen zu verbessern, Vertrauen aufzubauen und auch wieder Vertrauen in die Sozialstrukturen dieses Landes zu geben, sowie einen Beitrag in Richtung Reintegration in ein normales Leben zu leisten. Ich glaube, dass die Mitarbeiterinnen in der Praxis, die Krankenpfleger in der Straßenambulanz und ich im gemeinsamen Bemühen etliche Erfolge erzielen konnten.

Was sind die häufigsten medizinischen Probleme, mit denen wohnungslose Menschen auf der Straße zu kämpfen haben? Und wie können Sie insbesondere chronisch kranken Patienten helfen?

Das größte Problem ist es, ohne ein Dach über dem Kopf auf der Straße schutzlos ausgeliefert zu sein. Die medizinischen Schwierigkeiten dieser Menschen unterscheiden sich nicht wesentlich von denen der „Normalbevölkerung“. Lediglich die Häufigkeit des Auftretens mancher Gesundheitsstörungen, die unter anderem mit den hygienischen Mängeln auf der Straße zu tun haben, ist erhöht. Viele Krankheiten werden natürlich verschleppt und erst in einem fortgeschrittenen Stadium behandelt. Der Zahnstatus der Menschen ist in der Regel extrem schlecht. Erfreulicherweise gibt es seit einigen Jahren eine Zahnarztpraxis für nichtversicherte Menschen in den Räumen der Malteser Migranten Medizin.

Eine Herausforderung ist es in der Tat, chronisch kranken Menschen dauerhaft zu helfen. Es bedarf einer intensiven Überzeugungsarbeit und einer hohen Motivation der Betroffenen sowie einer engen Anbindung

an die Praxis oder Straßenambulanz. Da sind ein verlässliches Angebot und ein vertrauensvoller Umgang besonders wichtig.

Weshalb ist die Hürde trotz Ihres Angebots in der Pilgersheimer Straße für viele Obdachlose weiterhin zu hoch, um zu Ihnen in die Praxis zu kommen, sodass Sie mit der Straßenambulanz oft regelrecht nach ihnen suchen müssen?

Die Hürden sind vielfältig und liegen zum einen bei den Betroffenen selbst: fehlendes Bewusstsein für den eigenen Gesundheitszustand, Suchterkrankungen, psychische

Wie lassen sich auf der Straße die psychischen Wunden dieser Menschen versorgen?

Durch die wenigen Studien zu diesem Thema konnte in der Tat belegt werden, dass die Prävalenz psychischer Erkrankungen bei wohnungslosen Menschen signifikant höher ist als bei der wohnenden Bevölkerung.

Im Rahmen unserer Arbeit können wir psychische Auffälligkeiten zwar zur Kenntnis nehmen und im Behandlungskontakt berücksichtigen. Zuwendung und Empathie sind hier unabdingbar. Aber außer Gesprächen, soweit überhaupt möglich, ist

wesentliche Grundvoraussetzung. **Wie gewinnt man das Vertrauen von Menschen, die alles verloren haben, vor allem den Glauben an unser Gesundheits- und Sozialsystem?**

Indem man offen und ohne Vorbehalte auf sie zugeht und auch bei anfänglicher Ablehnung immer wieder den Kontakt sucht und somit signalisiert, dass man uns vertrauen kann und wir es ernst meinen mit dem Hilfsangebot.

Hat sich die Situation für Obdachlose in München in den vergangenen Jahren Ihrer Erfahrung nach



Willkommens- und Abschiedsfeier (von links): Reinhard Peters (Ehemann), Frater Benedikt Hau (Provinzial Barmherzige Brüder), Ludwig Mittermeier (Vorstand Katholischer Männerfürsorgeverein München e.V.), Barbara Peters-Steinwachs, Christoph Grassl (KVB), Rudolf Stummvoll (Leiter Amt für Wohnen und Migration) und Thomas Beutner.

Erkrankungen oder Scham sind nur einige von vielen Gründen. Das Gefühl für den eigenen Körper, für die Krankheit rangiert bei den vielen täglichen Problemen auf der Straße an letzter Stelle. Die weiteren Hürden ergeben sich aus den hochschwelligsten Regularien unseres Gesundheitssystems, das zum Beispiel die vielen nichtversicherten Wohnungslosen zunächst einmal von der medizinischen Grundversorgung ausschließt.

der Kontakt im Behandlungsbereich kein Ersatz für eine eventuell notwendige psychiatrische Behandlung und Begleitung. Da gilt es, den Betroffenen zu motivieren, die psychiatrische Sprechstunde im Städtischen Unterwohnheim aufzusuchen, die es bereits seit Juli 2004 gibt – im Übrigen ein Kooperationsprojekt der KVB, der Stadt München und der gesetzlichen Krankenkassen.

Für die Behandlung auf der Straße ist Vertrauen sicherlich eine

eher verbessert oder verschlechtert? Was sind die Gründe?

In den vergangenen 20 Jahren hat sich bei den Hilfen für wohnungslose Menschen viel getan. Es sind zahlreiche niedrigschwellige ambulante und stationäre Einrichtungen mit spezifischer fachlicher Ausrichtung geschaffen worden. Dadurch konnte vor Jahren ein erheblicher Rückgang der Wohnungslosen erreicht werden. Durch die sozialen Verwerfungen in Boomtown

München verlieren allerdings inzwischen wieder mehr Menschen ihre Wohnungen, außerdem leben viele zugewanderte Menschen aus den östlichen EU-Staaten, die hier weder Arbeit noch Unterkunft gefunden haben, unter katastrophalen Umständen auf der Straße. Ihre

Seit Ende September 2016 sind Sie nun im wohlverdienten Ruhestand. Wie schwer war es, für Ihre Praxis einen geeigneten Nachfolger zu finden, zumal Sie einen nicht unwesentlichen Teil Ihres Engagements ehrenamtlich erbracht haben?

Dr. Thomas Beutner wird nun Ihre Nachfolge antreten. Was geben Sie ihm als wichtigste Botschaft mit auf den Weg?

Man muss einen „langen Atem“ haben, um Behandlungserfolge erzielen zu können, muss Geduld und Ausdauer haben, um bei Behandlungsabbrüchen immer wieder von vorne zu beginnen. Wir können den Menschen in ihrer jeweiligen Lebenssituation nur so gut es geht Hilfestellung anbieten, auch interdisziplinär in enger Zusammenarbeit mit den Fachleuten der Sozialen Arbeit. Wir können Wege aufzeigen. Einen neuen Weg beschreiten müssen die Menschen jedoch selbst und letztendlich ihr Leben leben.

Herr Dr. Beutner, nach Ihnen wurde lange gesucht und Sie sind für die obdachlosen Menschen in München ein absoluter Glücksfall. Wie schwierig war für Sie die Entscheidung, künftig deren medizinische Versorgung zu übernehmen?

Die Entscheidung, obdachlose Menschen ärztlich zu versorgen, war für mich nicht schwierig. Im Gegenteil: Ich empfinde es als großes Glück und ehrenvolle Aufgabe, für die Armen in unserer Gesellschaft tätig sein zu können.

Was steht für Sie bei der Behandlung wohnungsloser Menschen im Vordergrund?

Aus meiner Sicht steht zunächst grundsätzlich das Vertrauen im Vordergrund, das Basis jeglichen guten ärztlichen Handelns ist: Ein Mensch öffnet sich nur, wenn er das Gefühl hat, dass ich mich auch tatsächlich für ihn und sein Leben interessiere. Bei Menschen, die tief enttäuscht sind und wenig bis gar keine Hoffnung mehr haben, ist dies keine leichte Aufgabe. Die beste Diagnos-

Abschied nach 20 Jahren Engagement: Ludwig Mittermeier vom Katholischen Männerfürsorgeverein München dankt Peter Steinwachs für ihren jahrzehntelangen unermüdeten Einsatz bei der Münchner Straßenambulanz.



Lage lässt sich auch kaum verbessern, da sie hier keinerlei Ansprüche auf Sozialleistungen haben. In den Wohnungslosenpraxen und in der Straßenambulanz werden sie selbstredend behandelt und versorgt, manches Problem ist dabei allerdings oft nicht so einfach lösbar.

Wie oft gelingt es, Obdachlose wieder in die Normalität des etablierten Gesundheitssystems zurückzuführen?

Die Reintegration in das reguläre Gesundheitssystem gelingt bei versicherten Personen durchaus, wenn auch nicht immer, vor allem dann nicht, wenn die Wohnungslosigkeit weiterhin besteht. Allerdings möchten auch viele Patienten dauerhaft die Praxis für wohnungslose Menschen als Hausarztpraxis nutzen, da sie hier besondere Zuwendung erfahren und wissen, dass man ihre Geschichte kennt und akzeptiert.

Für das Weiterbestehen von Praxis und Straßenambulanz war mir klar, dass die Rahmenbedingungen geändert werden mussten, um diese wichtige Arbeit für Nachfolger attraktiv zu machen.

Um eine medizinische Unterversorgung obdachloser Menschen zu verhindern, hat sich die KVB zusammen mit dem Sozialreferat der Stadt München ein besonderes Modell ausgedacht. Können Sie dieses kurz erläutern?

Die Arztstelle wird aufgeteilt in zwei Teilzeitstellen. Die Ärzte sind nicht mehr freiberuflich tätig, sondern beim Katholischen Männerfürsorgeverein fest angestellt. Sie arbeiten im Rahmen einer Ermächtigung. Falls die erwirtschafteten Honorare die Gehaltskosten nicht decken sollten, springt das Sozialreferat ein, das den Praxisbetrieb ja seit jeher mitfinanziert.

tik und die besten therapeutischen Möglichkeiten nutzen nichts, wenn ich das Vertrauen meines Patienten nicht habe, denn dann wird er die angebotene Hilfe nicht annehmen.

Sicher haben Sie Frau Peters-Steinwachs für eine reibungslose Übergabe schon längere Zeit in ihrer Praxis begleitet. Wie waren Ihre Eindrücke – auch im Rahmen der Außeneinsätze?

Ich habe bei Frau Peters-Steinwachs im Frühsommer 2016 sowohl in der Praxis als auch in der Straßenambulanz hospitiert und an den Teambesprechungen teilgenommen. Dadurch konnte ich mir einen guten Überblick über mein künftiges Tätigkeitsfeld verschaffen. Mein erster Eindruck war, dass die ärztliche Betreuung der obdachlosen Menschen gut organisiert ist. Bezüglich der Schnittstellen zur Regelversorgung, gerade bei nicht krankenversicherten Patienten, ist weiterhin viel Engagement und Durchhaltevermögen gefragt.

Die Möglichkeit der Erst- und Basisversorgung in der Straßenambulanz ist für die Menschen ein wahrer Segen. Die Hilfe wird von den Menschen gerne in Anspruch genommen und ist eine gute Chance, den Besuch in der Arztpraxis anzubahnen. Sowohl in der Praxis als auch in der Straßenambulanz sind herausragende Menschen mit viel Erfahrung und Engagement tätig, ohne die das alles nicht funktionieren würde.

Wo sehen Sie bei Ihrer neuen Tätigkeit für sich selbst die größten Herausforderungen?

Die sehe ich in der Zunahme der Patientenzahlen, wenn die anerkannten Flüchtlinge und Zuwanderer in unserer Stadt aufgrund der angespannten Wohnraumsituation keine Wohnungen finden. Und wenn – sollten die Mieten weiterhin so anstei-

gen – auch Menschen mit einem geregelten Einkommen zunehmend nicht mehr in der Lage sein werden, das Geld für die monatliche Miete aufzubringen.

Welche Ziele haben Sie sich gesetzt? Werden Sie das bisherige Konzept der Praxis eins zu eins übernehmen? Welche Änderungen sind eventuell geplant?

Mein Ziel ist es zunächst, die ärztliche Versorgung der Patienten in der Praxis für Obdachlose nahtlos fortzuführen und das, was Frau Peters-Steinwachs in jahrelanger Arbeit mühsam aufgebaut und erreicht hat, zu sichern. Das betrifft auch die Arbeit der Straßenambulanz, die wie gewohnt weitergeführt wird und eine verlässliche Anlaufstation für obdachlose Menschen in München bleibt.

In einem zweiten Schritt ist die Anschaffung diverser durch Spenden finanzierter medizinischer Geräte geplant, um die diagnostischen und auch therapeutischen Möglichkeiten in der Praxis zu erweitern. Nicht zuletzt hoffe ich hier auch auf die Unterstützung aus ärztlichen Kollegenkreisen. Unter dem Stichwort „medizinische Geräte“ ist jede auch noch so kleine Spende auf dem Spendenkonto des Katholischen Männerfürsorgevereins e.V. als Träger der Praxis willkommen.

Was müsste aus Ihrer Sicht getan werden, um die medizinische Versorgung von wohnungslosen Menschen in Deutschland entscheidend zu verbessern?

Wenn Sie mich so fragen, müsste eine medizinische Grundversorgung ohne Vorbehalt gesichert sein!

Wir müssen alle lernen, beweglicher zu agieren. Die beste Medizin ist die Zuwendung ohne Vorbehalt. Genau so, wie heute die sogenannte indi-



vidualisierte Medizin als die Innovation schlechthin gefeiert wird, sollten wir individuell auf den in Not geratenen Mitmenschen eingehen, ohne nach einer Schuld an dem persönlichen Dilemma zu fragen oder ein System gegen ihn in Stellung zu bringen, das eigentlich allen – ohne Ausnahme – zugänglich sein sollte. Eine entscheidende Verbesserung der medizinischen Versorgung von Wohnungslosen in Deutschland ist vor allem durch den Willen unserer Gesellschaft, dem nicht krankenversicherten, Not leidenden Menschen medizinische Hilfe zukommen zu lassen, zu erreichen.

Frau Dr. Peters-Steinwachs, Herr Dr. Beutner, vielen Dank für das Gespräch!

Interview Marion Munke (KVB)

Nach ihm wurde lange gesucht: Thomas Beutner tritt die Nachfolge in der Münchner Straßenambulanz an – für die vielen Obdachlosen der Landeshauptstadt ein wahrer Glücksfall.

**Spendenkonto
Katholischer Männerfürsorgeverein e.V.**
Postbank München
IBAN: DE04 7001 0080 0008 1808 09
BIC: PBNKDEFF700